



INHALT

EDITORIAL

AUS DEN TEILPROJEKTEN

- Weißbuch 2004 vorgelegt
- Förderung von Arbeits- und Beschäftigungsfähigkeit – SEPAs integrativer Ansatz: ein Fallbeispiel
- Fremde werden Freunde
- Integrationsangebot „Deutsch“
- EDV für Frauen
- Leben in der Landesgemeinschaftsunterkunft

MAINSTREAMING PROZESS

- Die europäische Zusammenarbeit erreicht ihren Höhepunkt
- Konferenz in Maastricht - Erfahrungen für einen Politiker!
- Planung der Delegationsreise nach Brüssel
- Mainstreaming in Brüssel: HIT und SEPA sprechen mit Europarlamentariern
- Bundesweite Fachtagung „Potenziale, Profile, Perspektiven“ in Hannover



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

dieser erste Newsletter des Jahres 2005 informiert einerseits über die Beratungs- und Qualifizierungsarbeit der Teilprojekte und andererseits über die Mainstreamingaktivitäten von SEPA.

Berichte aus den Teilprojekten kommen dieses Mal von ISOPLAN (Fertigstellung der zweiten Fassung des Weißbuchs), dem DRK (Fallbeispiel des integrierten SEPA-Ansatzes), der Caritas Trier (Berichte zum Einsatz des Freiwilligen Sozialen Jahres und zum Sprachkursangebot), der KEB (Bericht zum EDV-Kurs für Frauen) und der Caritas Saarlouis (Kommentar einer Teilnehmerin).

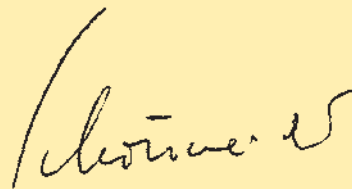
Ein zentrales Element der Programmarbeit war die European Conference Maastricht, die Vertreterinnen und Vertreter aus fünf Entwicklungspartnerschaften und vier Ländern zur gemeinsamen Erfahrungsauswertung in Maastricht zusammenführte. Auf diese Konferenz beziehen sich einige Beiträge.

In Zusammenhang mit dieser Mainstreaming-Konferenz stehen auch die Aktivitäten zum vertikalen Mainstreaming über den der Beitrag zur Reise von Vertretern von SEPA und HIT nach Brüssel berichtet. Hier wurde insofern ein neuer Weg beschritten als die Ergebnisse der Programmarbeit direkt mit Vertreter/innen des Europäischen Parlaments als auch der EU-Kommission erörtert wurden. Dabei zeigte sich, dass diese Initiative bei beiden Gruppen auf Interesse stieß. Diese Aktivitäten sollen in Vorbereitung und zur Begleitung von EQUAL II weitergeführt werden.

Abschließend steht der Bericht zur Konferenz in Hannover stellvertretend für verschiedene Mainstreaming-Konferenzen an denen Vertreter von SEPA teilgenommen haben (Konferenzen in Berlin, Hamburg, Rotterdam und Stockholm). Auf der EQUAL-Jahrestagung in Berlin wurde eine EQUAL-Wanderausstellung eröffnet. In dieser dienen Aktivitäten von SEPA zur Darstellung der Arbeiten des Themenfelds Asylbewerber.

Das Neue Jahr hat für SEPA erfreulich begonnen. Der Begleitausschuss für EQUAL in Deutschland

hat dem Antrag von SEPA für die zweite Stufe von EQUAL stattgegeben. Ab Sommer 2005 bis Ende 2007 wird SEPA in EQUAL II auch weiterhin Maßnahmen für die schulische und berufliche Qualifizierung von Flüchtlingen mit ungesichertem Aufenthalt anbieten. SEPA wird in der nächsten Phase nicht nur die saarländischen Teilprojekte, sondern auch Träger aus Augsburg und München in ein gemeinsames Netzwerk integrieren. Die Verhandlungen mit dem BMWA zu den Details der künftigen Arbeit werden in den nächsten Wochen stattfinden.



Hermann Schönmeier
Koordinator SEPA
Januar 2005

IMPRESSUM

Herausgeber:**AGEF Saar**

Am Markt, Zeile 6
D-66125 Saarbrücken-Dudweiler

fon 0681 - 302 64 266

fax 0681 - 302 64 162

e-mail: h.schoenmeier@agef-saar.de

Redaktion:

Dr. H. Schönmeier

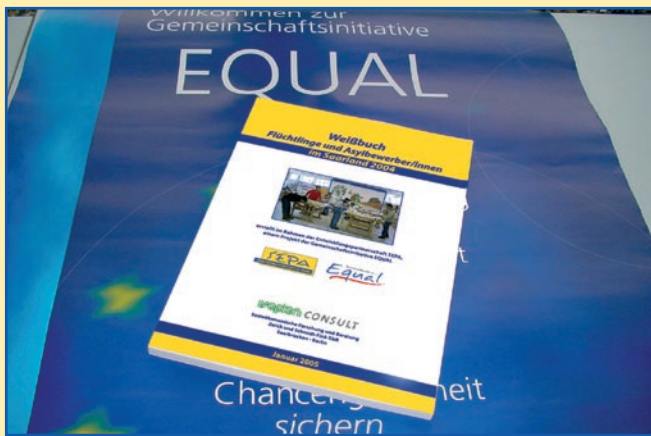
Internet:

www.equal-sepa.de

AUS DEN TEILPROJEKTEN

Weißbuch 2004 vorgelegt

Ende 2004 hat isoplan Consult im Rahmen von SEPA das Weißbuch „Flüchtlinge und Asylbewerber/innen im Saarland 2004“ vorgelegt, das eine Fortschreibung des bereits für das Jahr 2002 erschienenen Weißbuchs darstellt. Im Januar 2005 wird das Weißbuch öffentlich vorgestellt. Mit dem Weißbuch war die Aufgabe verbunden, eine umfassende Bestandsaufnahme der Lebenssituation von im Saarland lebenden Flüchtlingen und Asylbewerber/innen durchzuführen. Demzufolge werden verschiedene Lebensbereiche einer näheren Betrachtung unterzogen: die Wohnsituation, die Versorgungslage, die Gesundheitsversorgung, das gesellschaftliche Leben, Konflikte, die spezifische Situation von Flüchtlingsfrauen und dezentral untergebrachten Flüchtlingen sowie im Besonderen die Bereiche Schule und Erwerbstätigkeit.



Im Vergleich zu 2002 wurden verschiedene Themenbereiche vertiefend behandelt, z.B. die Gesundheitsversorgung - hier insbesondere die Situation von traumatisierten Flüchtlingen -, die Erwerbssituation, aber auch die Wohnsituation, die sich insofern gewandelt hat, als seit Sommer 2004 Flüchtlinge im Saarland ausschließlich in einer Landesgemeinschaftsunterkunft (LGU) in Lebach untergebracht werden (Ein-Standort-Modell).

Die umfangreichen Fragestellungen erforderten ein differenziertes Methodenkonzept. So wurden im Rahmen von Sekundäranalysen - neben einer

Aufarbeitung aktueller Literatur - umfangreiche statistische Recherchen durchgeführt. Darüber hinaus wurden zu den jeweiligen Themenbereichen rund 75 Expertengespräche geführt, die ergänzt wurden durch 15 Gespräche mit Sprachkursträgern sowie die Befragung von rund 80 im Saarland ansässigen Firmen. Als dritter Erhebungsschritt ist die Erstellung von so genannten Flüchtlingsbiografien zu nennen, die auf rund 90 Gesprächen mit Flüchtlingen basieren.

Das Weißbuch gibt einen umfangreichen Überblick über die Lebenssituation von Flüchtlingen in Bezug auf die genannten Themenbereiche und soll eine Diskussionsgrundlage für die weitere Ausgestaltung der saarländischen Flüchtlingspolitik bieten.

Vanessa Franz
isoplan Consult

Förderung von Arbeits- und Beschäftigungsfähigkeit – SEPAs integrativer Ansatz: ein Fallbeispiel

Herr X, ein alleinstehender Mann mittleren Alters aus Bosnien, kam Ende 2002 nach Deutschland und wurde in der Landesaufnahmestelle Lebach untergebracht. Er war während des Krieges durch eine Detonation am Gehör verletzt worden und litt außerdem an Schreckhaftigkeit, Schlaflosigkeit, Depressionen und Erinnerungsbildern.

Anfang 2003 suchte er die DRK-Beratungsstelle wegen der Vermittlung eines Operationsplatzes auf und begann im Rahmen des DRK-Projektes Traumanetz eine psychotherapeutische Behandlung. Ein Psychotherapeut unterstützte Herrn X beim Umgang mit den Symptomen und bei der Verarbeitung der Erlebnisse. Dabei half eine erfahrene muttersprachliche Dolmetscherin. Im Therapieverlauf wurde über weitere stützende Maßnahmen gesprochen, die Herrn X helfen könnten, wieder gesund zu werden und ein normales Leben zu führen.

ren. Er wurde auf die Möglichkeit der Teilnahme an einer Qualifizierungsmaßnahme innerhalb von SEPA hingewiesen.

In der Folge fand ein Gespräch mit der zuständigen DRK-Mitarbeiterin des SEPA-Teilprojektes „Psychologische Unterstützung“ statt. Diese besprach mit Herr X bei mehreren Terminen insbesondere die stabilisierende Wirkung einer Teilnahme an einer Qualifizierung und die Möglichkeit dadurch zu einem neuen Gefühl von Selbstbewusstsein und Stärke zu gelangen. Außerdem wurden die Schwierigkeiten thematisiert, die durch die krankheitsbedingte eingeschränkte Konzentrationsfähigkeit und die krankheitsbedingten sozialen Beeinträchtigungen (Reizbarkeit, Neigung zu sozialem Rückzug) entstehen könnten. Eine psychologische Begleitung zur Vermeidung des Stresses und zur Erhöhung des therapeutischen Fortschritts wurde angeboten.

Herr X entschied sich für eine Teilnahme an einer SEPA-Qualifizierungsmaßnahme. Eine begleitende psychologische Betreuung durch das DRK im Rahmen von SEPA wurde fest vereinbart. Der Qualifizierungsträger AWO/VESPE als operativer Partner innerhalb von SEPA wurde mit Einverständnis von Herrn X informiert. Es wurde angeraten, dass das Curriculum so angepasst werden sollte, dass es für Herrn X möglich sei, Lernerfolge in kleinen Schritten zu erreichen und dadurch über die gesamt einjährige Maßnahme den Anforderungen entsprechen zu können.

Herr X nahm regelmäßig und zuverlässig an den Deutschstunden und den Anleitungen in den Werkstätten teil. Er machte kleine aber kontinuierliche Fortschritte. In den Deutschstunden hatte er nur zu Beginn einige Konzentrationsschwierigkeiten und zweifelte daran, ob er überhaupt in der Lage sei, Deutsch zu lernen. Dies besserte sich, als er Erfolge hatte. In den begleitenden psychologischen Gesprächen äußerte Herr X, dass er sich psychisch besser fühle und ihm die regelmäßige

Beschäftigung gut tue. Durch die Erfolgserlebnisse steigerte sich sein Selbstbewusstsein. In seinen sozialen Kontakten auch außerhalb der Qualifizierung, die er jetzt offener und aktiver gestaltete, wurde seine Veränderung sichtbar.

Herr X überwand sein Vermeidungsverhalten, dass er krankheitsbedingt soziale Kontakte eher vermied. Er nahm die Möglichkeit wahr, seine Leistungsfähigkeit neu zu erproben, seine freie Zeit sinnvoll zu nutzen und damit die Planungsfähigkeit seines Lebens wiederzugewinnen, den Tag zu strukturieren und damit seine Aktivitätszyklen zu steuern - insgesamt sich selbst wieder zu stabilisieren und zu aktivieren. Die Teilnahme war für ihn im Großen und Ganzen ein umfassendes Empowerment-Programm.

Aufgrund von Änderungen in den Wohnbedingungen in der Sammelunterkunft wurde Herr X sehr unzufrieden mit seiner Situation in Deutschland. Er entschloss sich zu einer freiwilligen Rückkehr und reiste Anfang 2004 nach Bosnien zurück. Herr X reiste aus, versorgt

mit Medikamenten, und in der Gewissheit, dass er dort Verwandte hat und ein - wenn auch kleines - Einkommen aus seiner Zeit in der Armee.

Zwei Monate nach seiner Rückkehr war es möglich, mit Hilfe der Dolmetscherin ein Telefongespräch mit ihm zu führen. Er erzählte, dass er sich in Bosnien wohler fühle als in Deutschland, da er dort heimisch sei und die Sprache besser verstehe. Allerdings gäbe es Schwierigkeiten, sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Die SEPA-Maßnahmen von DRK und AWO/VESPE hätten ihm sehr geholfen. In Bosnien habe er allerdings mehr Möglichkeiten, sich zurückzuziehen, wenn er das Bedürfnis danach habe, als in der Sammelunterkunft in Deutschland. Einen Psychologen oder Psychiater gäbe es dort nicht. Es kämen jedoch einmal in der Woche Psychiater aus Sarajevo. Praktisch sei es aber fast nicht möglich, dort einen Termin zu bekommen. Viele Medikamente seien zwar frei verkäuflich, aber er habe nicht genug Geld. Im Moment sei er auf Arbeitssuche,



allerdings sei die Arbeitsmarktlage sehr schwierig. Trotz allem habe er die Rückkehr nicht bereut.

Insgesamt hat die Teilnahme an den Maßnahmen von SEPA zu einer Stabilisierung während seines Aufenthalts in Deutschland beigetragen. Die erworbenen handwerklichen Fertigkeiten wird er je nach Arbeitsmarktsituation auch in seinem Heimatland nutzen können. Wir wünschen ihm für sein weiteres Leben viel Erfolg.

Wolf B. Emminghaus, Katharina Pohl
DRK

Fremde werden Freunde

Fünf junge Migranten absolvieren ein Freiwilliges Soziales Jahr in verschiedenen Bereichen der Landesaufnahmestelle. Für sie ist es eine Chance, auch ohne Arbeits-erlaubnis einer regelmäßigen und sinnvollen Arbeit nachzugehen.

Lebach. Am Anfang hatten sie alle fünf so ihre Probleme: „Ich dachte, die Arbeit mit den Kindern sei viel leichter. Es war manchmal nicht so einfach, sich da durchzusetzen. Aber mittlerweile geht es“, erzählt Berat Dura. Und auch in der eigenen Familie wurde seine neue Tätigkeit mit Skepsis betrachtet: „Mein Vater hat anfangs wenig Verständnis gezeigt, er hat gesagt, wie kann man als Mann denn mit Kindern spielen?“

FSJler und Migrant

Seit August arbeitet der 22-Jährige aus dem Kosovo im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) in der Kindertagesstätte St. Nikolaus der Caritas in der Landesaufnahmestelle für Vertriebene und Flüchtlinge. So wie er sind dort vier weitere junge Leute in verschiedenen Einrichtungen der Caritas auf dem Gelände der Landesaufnahmestelle als FSJler beschäftigt. Das Besondere daran ist: Sie sind allesamt Migranten. Und das unterscheidet Berat, Hateme Derri (17), Natalia Schlee (21),

Deniz Kiganc (17) und Gjyka Mashollay (17) ganz wesentlich von einer jungen Kollegin, die ebenfalls ein Freiwilliges Soziales Jahr bei der Caritas absolviert, Sabrina Alt (18) aus Eppelborn.

Auch Deniz Kiganc, der schon seit 1991 in Deutschland ist, hat eine FSJ-Stelle. Er arbeitet bei der Flüchtlings- und Aussiedlerhilfe und gestaltet dort Freizeit- und Ferienangebote für die jugendlichen Bewohner des Lagers. Deniz betreut unter anderem eigenständig eine Fußball-AG, leitet selbst einen HipHop- und Break-Dance-Tanzkurs und ist regelmäßig beim Offenen Treff dabei, der einmal wöchentlich bei der Caritas stattfindet. „Ich hatte von einem Freund von der Möglichkeit erfahren, diese FSJ-Stelle zu machen“, erzählt der junge Türke. Seine Kollegin als FSJlerin ist Sabrina Alt, die mir ihm das Büro teilt. Sie hat morgens einen Deutsch-Sprachkurs mit einer einzelnen Schülerin und arbeitet mittags in der Hausaufgabenhilfe. Außerdem ist sie ebenso wie Deniz bei den Freizeitmaßnahmen der Flüchtlings- und Aussiedlerhilfe dabei. „Ich wollte Sozialarbeit studieren, da passte das ja ganz gut“, sagt die Fachabiturientin.



Ganz anders sind eigentlich die Pläne von Berat Dura, der ein Wirtschafts-Fachabitur in der Tasche hat. „Ei-

gentlich wollte ich eine Ausbildung im kaufmännischen Bereich machen, hatte aber wegen der fehlenden Arbeitserlaubnis keine Chance, etwas zu bekommen.“ Die Umstellung auf die mehr erzieherische Arbeit mit den Kindern des Caritas-Kindertagesstätten war dementsprechend schwierig, „aber ich habe mir immer mal wieder bei den Erzieherinnen was abgeschaut“, erzählt Berat. Und mittlerweile hat er die Sache so gut im Griff, dass er schon nach der Hälfte der FSJ-Zeit ein positives Fazit zieht: „Ich würde das auf jeden Fall wieder machen.“

Sprachhürden überwinden

Für Natalia Schlee aus Russland stellt derzeit die Sprache eine der größten Hürden bei ihrer FSJ-

Tätigkeit dar. Die 21-jährige Bürokauffrau ist erst seit Juli 2003 in Deutschland, ihr FSJ-Platz ist beim Jugendmigrationsdienst (JMD) der Caritas, wo sie neben organisatorischen Bürotätigkeiten auch sozialpädagogische Angebote wie Bastelkurse oder Internetseminare mit betreut. „Aber wenn mir irgendetwas nicht klar ist, frage ich meine hauptamtlichen Kollegen, die helfen mir dann weiter“, sagt die 21-Jährige. Die Arbeit beim Migrationsdienst helfe ihr auch, die eher theoretischen Kenntnisse ihrer regulären, in Russland absolvierten Berufsausbildung als Bürokauffrau durch praktische Arbeit zu vertiefen.

Im Kinderhort Francesca Caprini der Caritas ist Hateme Derri eingesetzt. Ihre junge „Kundschaft“ ist älter als die von Berat, und sie teilt sich je hälftig auf in Migranten-Kinder aus dem Lager und deutsche Kinder aus dem Stadtgebiet von Lebach.

Eine schwierige Aufgabe

Vor allem die Kinder aus dem Lager sind sehr anhänglich, sie nehmen mich als ihre beste Freundin und schreiben mir Briefchen“, erzählt die 17-Jährige, die 1993 als Bürgerkriegsflüchtling aus dem Kosovo nach Deutschland kam. Sie wisse manchmal nicht, wie sie mit ihrer Rolle umgehen solle, gesteht Hateme. „Es ist schwierig, die Distanz zu wahren, ohne die Kinder zu sehr vor den Kopf zu stoßen.“

Mittlerweile haben aber die meisten FSJler ihren eigenen Stil gefunden, urteilt Sylvia Leick, die Leiterin der Kindertagesstätte: „Es ist in verschiedenen Bereichen schon eine deutliche Verbesserung eingetreten.“ Leick sieht einen doppelten Nutzen in der Einrichtung der FSJ-Plätze für Migranten: „Neben der Sprachmittlerrolle gegenüber ihrer ausländischen Klientel nehmen sie auch eine Kulturmittlerrolle gegenüber den hauptamtlichen Mitarbeitern ein.“ Die bekämen durch die tägliche Arbeit mit den Migranten „Einblicke und Impulse, die sie in einer Schulung oder ähnlichem nie bekommen hätten“. Damit erfüllen die Migranten zwei wesentliche Leitziele der Caritas-Einrichtung, nämlich die Integration unterschiedlicher Kulturen sowie die Sensibilisierung für das Denken und Handeln von Menschen, die aus diesen unterschiedlichen Kulturen stammen, mit Leben.

Auf einen Blick

Die europäische Gemeinschaftsinitiative EQUAL, über die drei der fünf FSJ-Stellen für Migranten bei der Caritas in Lebach finanziert werden, hat das allgemeine Ziel, Arbeitslosigkeit zu verhindern und zu bekämpfen sowie lebenslanges Lernen und die berufliche und soziale Integration von benachteiligten Gruppen zu fördern. Das Programm verfolgt einen experimentellen Entwicklungs-Ansatz zur Beseitigung von Ungleichheiten und Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt. Hinzu kommt in EQUAL ein Schwerpunkt zur Unterstützung von Asylbewerbern.

Im Saarland beteiligt sich an der Initiative der EU die Saarländische Entwicklungspartnerschaft (SEPA), ein Zusammenschluss von Wohlfahrtsverbänden, Bildungsträgern, Forschungseinrichtungen sowie einschlägigen Landesministerien und Vertretern der Arbeitsverwaltung im Themenfeld Asylbewerber und Flüchtlinge. Der SEPA gehören unter anderem der Caritas-Verband in der Diözese Trier, die Katholische Erwachsenenbildung, das Deutsche Rote Kreuz, die Arbeiterwohlfahrt, aber auch die saarländische Handwerkskammer sowie das Kultus-, Innen- und Sozialministerium in Saarbrücken an. Ziel von SEPA ist, dass Asylbewerber und Flüchtlinge durch Aus- und Fortbildung sowie begleitende Hilfen eine Beschäftigungschance bekommen, um sich somit ihren Lebensunterhalt, sei es in Deutschland oder in ihrem Heimatland, verdienen zu können. Eines der wesentlichen Elemente im Arbeitsprogramm von SEPA ist darum sowohl die Förderung schulischer Abschlüsse bei Jugendlichen wie auch Berufsvorbereitung und berufliche Bildung für Jugendliche.

Christian Beckinger
Redakteur der Saarbrücker Zeitung

(Der Artikel erschien am 05.01.2005 in der Saarbrücker Zeitung/ Regionalteil Lebach)

Integrationsangebot „Deutsch“

Bei der aktuellen Diskussion in den Medien über die Integration von Ausländer/innen und die deutsche Leitkultur sind sich alle Politiker/innen einig, welche enorm wichtige Bedeutung die Sprache für die Integration hat. Die Sprache ist der „Schlüssel zur Integration“. Politiker/innen fordern die Verpflichtung (= Zwang) zur Teilnahme an Sprachkursen. Dabei meinen sie, wenn sie von Migrant/innen sprechen, stets nur die Gruppe der Bleibeberechtigten.

Asylbewerber/innen, deren Verfahren in den vielen Fällen oft mehrere Jahre dauert, haben häufig keine Möglichkeit und auch kein Geld einen Sprachkurs zu besuchen.

Dabei verfügen gerade sie über unendlich viel Zeit. Viele klagen über Langeweile und Leere in ihrem Alltag. Sie dürfen im ersten Jahr nach Asylantragstellung nicht arbeiten und auch danach ist es für sie auf Grund der arbeitsrechtlichen Bestimmungen schwierig, eine Arbeit zu finden. Vor allem fehlen ihnen die Deutschkenntnisse.

Die Caritaseinrichtungen in der Landesaufnahmestelle für Vertriebene und Flüchtlinge in Lebach bieten seit mehr als 15 Jahren jugendlichen und erwachsenen Asylbewerber/innen die Möglichkeit Deutsch zu lernen und sich mit Deutschland und der deutschen Kultur vertraut zu machen. Im Rahmen eines Teilprojektes von SEPA konnte dieses Angebot noch intensiviert werden. Asylsuchende nehmen täglich in Anfänger- und Fortgeschrittenkursen die Möglichkeit wahr, sich Deutschkenntnisse anzueignen bzw. zu verbessern.

Die Teilnehmer/innen in den Sprachkursen zeichnen sich, trotz aller Schwierigkeiten, durch ein hohes Maß an Motivation und Integrationsbereitschaft aus. Dies gilt es zu fördern und zu erhalten.



Majit (45 Jahre, alleinerziehender Vater, 1 Sohn, 10 Jahre alt) aus dem Iran berichtet:

„Ich bin vor neun Monaten nach Deutschland gekommen und besuche seit fünf Monaten den Sprachkurs der Caritas hier in Lebach. In Teheran habe ich Landwirtschaft studiert und viele Jahre im Ministerium für Landwirtschaft gearbeitet. Weil ich im Iran politisch verfolgt wurde, bin ich mit meinem Sohn nach Deutschland gekommen. Ich möchte in Deutschland leben, dafür brauche ich die deutsche Sprache. Deutsch ist wichtig für

meine Zukunft. Das Leben hier im „Lager“ ist schwierig, man hat einen Asylantrag gestellt und dann kann man eigentlich nur warten. Seit ich den Sprachkurs mache, geht es mir besser als vorher. Ich habe mich oft deprimiert gefühlt. Der Sprachkurs hilft mir, meine Zeit sinnvoll zu verbringen. Morgens besuche ich den Deutschkurs. Danach ko-

che ich das Mittagessen. Wenn mein Sohn aus der Schule kommt, essen wir zusammen. In meiner Freizeit gehe ich mit meinem Sohn oft schwimmen. Die erste Zeit in Deutschland habe ich kein einziges Wort verstanden. Ich habe ausschließlich Englisch gesprochen. Jetzt verstehe ich schon viel auf Deutsch und kann etwas Deutsch lesen, schreiben und sprechen. Aber es reicht noch nicht. Ich möchte noch mehr lernen. Ich brauche auch mehr Kontakt zu Deutschen, um besser sprechen zu lernen. Wenn ich in Deutschland bleiben kann, möchte ich gerne ein Geschäft eröffnen und weiter Deutsch lernen. In den Iran zurückzukehren, kann ich mir nicht vorstellen. Deutschland ist ein demokratisches und freies Land. Ich möchte, dass mein Sohn in Freiheit und Demokratie erzogen wird. Er soll sein Leben selbst bestimmen und auch seine Religion frei wählen dürfen. Im Iran ist das nicht möglich.“

Waltraud Spaniol, Helmut Selzer
Caritas Trier

EDV für Frauen

„Weiterbildung ist gut für die Psyche!“

Dieser Satz, von einer Teilnehmerin gesprochen, beschreibt den Zustand, in dem sich viele der Frauen befanden. Gern nutzten sie das Angebot der KEB, an zwei Nachmittagen in der Woche am EDV-Unterricht teilzunehmen.



Es war nicht immer einfach, die Kinderbetreuung zu Hause zu organisieren. Trotzdem fanden sich die ersten Frauen bereits eine halbe Stunde vor Unterrichtsbeginn im EDV-Raum ein. Die Dozentin räumte ihnen die Möglichkeit ein, schon vor Beginn des eigentlichen Unterrichts das Internet zu nutzen. Die letzte halbe Unterrichtsstunde gehörte dann ebenfalls dem Internet. Groß war die Freude wenn E-Mails von Bekannten und Verwandten aus dem Heimatland abgerufen werden konnten. Angehängte Fotos wurden ausgedruckt und herumgereicht. Da war eine Hochzeitsgesellschaft zu sehen, bei der die Empfängerin schmerzlich fehlte, es trafen Berichte und Fotos von Kindern und Enkelkindern, kleinen und großen Geschwistern ein, die wehmütig und oft traurig stimmten und natürlich sofort beantwortet wurden.

Intensiv lernten die Frauen im Internet zu recherchieren: Sie informierten sich nicht nur über die aktuellen Ereignisse in ihren Heimatländern, sondern verschafften sich Aufschlüsse über das politische und soziale Leben in Deutschland. Sie besuchten die Website der Stadt Lebach und sie machten sich kundig sowohl über den deutschen Arbeitsmarkt als auch über den regionalen Wohnungsmarkt. Texte wurden ausgedruckt; Fotos vom Lieblings-

Der EDV-Kurs für Frauen wurde vom Teilprojektspartner „**Katholische Erwachsenenbildung**“ durchgeführt. Er dauerte 5 Monate und fand an 2 Nachmittagen pro Woche statt. 14 Frauen aus 5 Ländern nahmen teil. Die jüngste Teilnehmerin war 14, die älteste 45 Jahre alt.

Die Frauen lernten Grundlagen der EDV: Windows, Word, Excel, Internet und E-Mailing.

Kursleitung hatte IT-Dozentin Angela Krätzmann.

sänger, natürlich vergrößert, zieren nun die Lager-Zimmerwände der jugendlichen Teilnehmerinnen. Ganz nebenbei wurden Sprechen und Schreiben der deutschen Sprache geschult. Zum Abschluss des Kurses gab ein Test mit sehr guten Ergebnissen Aufschluss über die Qualität des Unterrichts.



In einer Weihnachtsfeier gemeinsam mit den Teilnehmern der Übungswerkstatt fand die Unterrichtszeit ihren festlichen Abschluss.

Eine Frage stand immer wieder im Raum: „**Wann wird der nächste Kurs angeboten?**“

Christa Löwenbrück
KEB

Leben in der Landesgemeinschaftsunterkunft

Frau S., eine 32 jährige allein stehende Kurdin aus der Türkei, lebt seit Juli 2003 in der Landesgemeinschaftsunterkunft Lebach und besucht seit 01.06.2004 den vorberuflichen Qualifizierungskurs für Asylbewerberinnen der Caritas Saarlouis. Anlässlich der SEPA-Vollversammlung am 14.07.2004 hat sie als Teilnehmervertreterin mit Hilfe einer Übersetzerin folgende Situationsschilderung verfasst:



„Ich bin eine 32 jährige Kurdin aus der Türkei und möchte einige Probleme der Bewohner/Bewohnerinnen der Landesgemeinschaftsunterkunft schildern:

1. Einige Hausmeister der Landesaufnahmestelle klopfen an die Zimmertür, warten aber nicht ab, ob wir sie hereinbitten oder nicht. Sie treten einfach ein.
2. Unter normalen Voraussetzungen denkt man, dass drei Menschen zwei oder drei Zimmer zugeteilt bekommen, aber hier ist das Gegenteil der Fall: in einem Zimmer müssen sechs oder sieben Menschen zusammenleben. Man kann nicht immer ein duldsamer, toleranter Mensch sein. Die Verwaltung sagt, dass Menschen aus dem gleichen Herkunftsland zusammen leben können, aber es ist schwierig in einem Zimmer zusammen zu leben und zu schlafen. Jeder der in diesem Zimmer lebt hat auch unterschiedliche Bedürfnisse nach Ruhe. Unsere Gefühle werden immer unterdrückt. Wegen dieser engen Wohnverhältnisse kann man nicht immer duldsam und tolerant sein.
3. Wenn wir ein Paket abholen, müssen wir jedes Mal unseren Ausweis zeigen. Bei der Lebensmittelausgabe herrscht kein freundlicher Umgangston, es stehen auch immer bettelnde

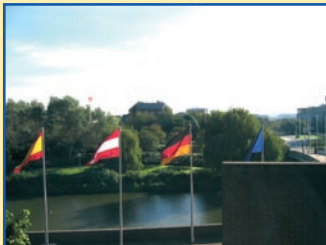
Kinder dort, die hoffen, dass sie etwas aus den Lebensmittelpaketen bekommen. Warum gibt es in anderen Bundesländern schon Bargeld oder Gutscheine und hier nicht?

4. Hier im Lager haben wir keine Übersetzer, wenn wir einen Arzt oder Anwalt anrufen, haben wir damit Probleme. Viele Mütter können wegen ihrer Kinder nicht den Sprachkurs besuchen, weil sie keine Kinderbetreuung haben.
5. Da so viele Menschen im Lager sind, braucht man viel Mut, wenn man duschen will. Die hygienischen Bedingungen sind sehr schlecht. Wenn man seine Kleider waschen möchte muss man dreimal in die Wäscherei gehen und die Leute sind dort sehr unfreundlich und aggressiv. Gestern sagte eine Frau dort, dass wir Asylbewerber Deutschland kaputt machen. Wir fühlen uns als Menschen 5. Klasse. Viele Kinder bekommen durch das Waschpulver eine Allergie.
6. Auch von den Mitarbeitern der Beratungsstellen in der Landesaufnahmestelle fühlen wir uns nicht ernst genommen. Sie sind zwar herzlich, aber viele sehen uns als Wirtschaftsflüchtlinge, unsere politische Verfolgung im Herkunftsland wird nicht ernst genommen.
7. Menschen die in Abschiebehäft kommen, werden nachts mit der Polizei abgeholt, ohne zu fragen, ob sie etwas mitnehmen möchten. Das ist keine Gerechtigkeit. Wir werden wie Verbrecher abgeführt. Die Betroffenen und vor allem die Kinder erleben ein Trauma. Alle übrigen Bewohner der Landesaufnahmestelle leben ständig in Angst abgeschoben zu werden.
8. Wir verbringen unsere Tage damit, in der Schlange zu stehen für Lebensmittelpakete, für Taschengeld, Kleider, Duschen usw. Für uns gibt es keine Aktivitäten. Es ist unmenschlich so zu leben. Wir fühlen uns wie in einem offenen Gefängnis. Wir wollen nicht alles auf dem goldenen Tablett serviert haben und in Luxus leben, sondern als Mensch mit einer eigenen Geschichte, menschlich behandelt werden.“

Frau S.
Teilnehmerin des vorberuflichen Qualifizierungskurses der Caritas Saarlouis

MAINSTREAMING PROZESS

Die europäische Zusammenarbeit erreicht ihren Höhepunkt



Das Wetter war herrlich während der EQUAL-Konferenz am 17. September in Maastricht. Vor dem Eingang der Regierung, dem Sitz der limburgischen Provinzialregierung, wehten die Flaggen von Österreich, Deutschland, Spanien und den Niederlanden. Innen besprachen hundertachtzig Teilnehmer/innen aus den besagten vier Ländern innovative Wege, um Asylbewerber/innen in die wirtschaftliche Autonomie zu führen. Die Konferenz war der krönende Abschluss von drei Jahren intensiver europäischer Zusammenarbeit.

Die Begeisterung und Leidenschaft der Konferenzteilnehmer belegte, dass die vergangenen Jahre inspirierend und lehrreich gewesen waren. „Wir konnten unseren Ansatz vergleichen mit dem, was in anderen Ländern geschieht“, erklärt Aldrik Hooiveld von der Groninger Entwicklungspartnerschaft (EP) Back To Work. In den vier bei der Konferenz vertretenen Ländern arbeiteten Auffangeinrichtungen, Schulen, Behörden, gemeinnützige Einrichtungen und Interessengruppen zum ersten Mal zugunsten von Asylbewerber/innen zusammen. „Zwischen den Organisationen, die sich um die Anhebung der Qualifizierung von Asylbewerber/innen bemühen, ist ein Netzwerk entstanden“, erklärt Maria Hernandez Encabo zur Lage in Spanien. „Das Netzwerk erfasst die ganze Kette und funktioniert. Nach dem Ablauf von EQUAL werden wir die Zusammenarbeit strukturell fortsetzen.“

Die Begeisterung und Leidenschaft der Konferenzteilnehmer belegte, dass die vergangenen Jahre inspirierend und lehrreich gewesen waren. „Wir konnten unseren Ansatz vergleichen mit dem, was in anderen Ländern geschieht“, erklärt Aldrik Hooiveld von der Groninger Entwicklungspartnerschaft (EP) Back To Work. In den vier bei der Konferenz vertretenen Ländern arbeiteten Auffangeinrichtungen, Schulen, Behörden, gemeinnützige Einrichtungen und Interessengruppen zum ersten Mal zugunsten von Asylbewerber/innen zusammen. „Zwischen den Organisationen, die sich um die Anhebung der Qualifizierung von Asylbewerber/innen bemühen, ist ein Netzwerk entstanden“, erklärt Maria Hernandez Encabo zur Lage in Spanien. „Das Netzwerk erfasst die ganze Kette und funktioniert. Nach dem Ablauf von EQUAL werden wir die Zusammenarbeit strukturell fortsetzen.“



Diese Bemerkung wurde in vielen Varianten von anderen Rednern wiederholt. Dank der Zusammenarbeit kennen die Partner die in anderen Ländern erzielten Ergebnisse und können innovative Vorgehensweisen übernehmen. So erhielten Asylbewerber/innen in Österreich und Deutschland psychologische Unterstützung – manchmal kombiniert mit Berufsbildung –, um die Folgen ihrer unsicheren Lage und mögliche traumatische Erfahrungen auszugleichen. Bei der Konferenz wurden auch innovative Bildungsmaßnahmen diskutiert, wie Asylbewerber/innen optimal in den Arbeitsmarkt eingegliedert und auf die Rückkehr in ihr Heimatland vorbereitet werden können.

Weitere Informationen zur Konferenz finden Sie unter:

www.european-conference-maastricht.net

Konferenz in Maastricht - Erfahrungen für einen Politiker!

Die in Maastricht abgehaltene Konferenz zum Thema Asylbewerber/innen fand ich unheimlich gut organisiert und inhaltlich exzellent vorbereitet.

Als Verantwortungsträger in der Tiroler Sozialpolitik war es für mich spannend, zu erfahren, wie andere Länder und Regionen mit dem Problem Asylbewerber/innen, Betreuung und Integration umgehen.

Konkret habe ich von dieser Konferenz mit nach Tirol genommen, dass es wichtig ist, das Asylverfahren möglichst kurz zu halten, weil es niemanden etwas bringt, wenn sich die Verfahren über Jahre hinweg ziehen. Und weiter habe ich mit in meine Heimat genommen, dass es wichtig wäre, neben einer guten Asylpolitik auch eine vernünftige Entwicklungspolitik durchzuführen, weil wir nur

den etwas bringt, wenn sich die Verfahren über Jahre hinweg ziehen. Und weiter habe ich mit in meine Heimat genommen, dass es wichtig wäre, neben einer guten Asylpolitik auch eine vernünftige Entwicklungspolitik durchzuführen, weil wir nur

dadurch mittelfristig den Asylstrom stoppen können.

Unmittelbar nach der Konferenz in Maastricht habe ich mich darüber erkundigt, ob es möglich ist, Asylbewerber/innen in meiner Heimat Arbeitsmöglichkeiten zu bieten. Eines der größten Probleme scheint mir nämlich darin zu liegen, dass Asylbewerber/innen ohne konkrete Beschäftigung oft über Jahre in einem Land sind und dies weder für die Asylbewerber/innen noch für deren Betreuer ideal ist. Ich habe einen Antrag in unserem Provinzparlament eingebracht, der Anfang November verabschiedet wird. Und wir werden in Tirol ein konkretes Programm starten, das Asylbewerber/innen künftig Arbeit in gemeinnützigen Einrichtungen und Kommunen gegen ein geringes Taschengeld ermöglicht. Dadurch wird es möglich, dass die Asylbewerber/innen unser Land und die Menschen rascher kennen lernen und dass diese Menschen beschäftigt sind. Für die Asylbewerber/innen, so denke zumindest ich, ist dies eine konkrete Verbesserung ihrer Situation und eine Chance, unser Land Tirol, dessen Kultur und Sprache rasch kennen zu lernen.

Die in Maastricht vorgestellten Initiativen und Programme haben mir gezeigt, dass großer Handlungsbedarf in der Asylpolitik der verschiedenen Staaten besteht und man ehrlicherweise zwischen Einwanderungspolitik und Asylpolitik unterscheiden sollte. Die meisten EU-Länder haben heute Geburtenraten, mit denen das Sozial- und Pensionssystem künftig nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Daher würde man gut daran tun, Einwanderer aufzunehmen und einzubürgern. Heute wird in vielen Ländern Europas kein Unterschied zwischen Asylbewerber/innen und Wirtschaftsflüchtlingen gemacht. Es wäre aber wichtig, diesen Unterschied bewusst zu machen, weil man dadurch auch einen Unterschied zwischen wirklichen Asylbewerber/innen und Menschen machen könnte, die ganz einfach gerne nach Europa einwandern möchten.

Für mich macht es keinen Sinn, wenn wir heute

diese Einwanderungswilligen über Jahre hinweg behandeln, als wären sie „wirkliche Asylbewerber/innen“, die ihr Land verlassen müssen, weil sie verfolgt werden.



Daher wäre es wichtig, diesen Unterschied zu machen. Die Asylpolitik ist für mich zudem eine politische Materie, derer sich die EU annehmen sollte. Wir haben in der EU Mitgliedsländer, die kaum Asylanten haben und Mitgliedsländer, die den Zustrom kaum verkraften können. Richtig wäre es, sämtliche in Europa eintreffenden Asylbewerber/innen im Verhältnis zu der jeweiligen Größe der Länder aufzuteilen. Wir haben zudem in den EU-Mitglieds-

staaten heute noch völlig unterschiedliche Asylgesetze. Dieser Unterschied in den Gesetzen ist kontraproduktiv und bewirkt, dass Asylbewerber/innen vor allem in jene Länder gehen, in denen es liberale Gesetzesbestimmungen gibt bzw. in Länder, in denen es möglich ist, in der „Schattenwirtschaft“ illegal zu arbeiten. Das halte ich für sehr bedenklich, weil wir dadurch eigentlich Menschen dauernd nach Europa holen, die nicht in unser Sozial-, Pensions- und Gesundheitssystem eingebunden werden.

Daher, und das habe ich aus der Konferenz in Maastricht gelernt, ist es höchste Zeit, die Verantwortung der Europäischen Union für diese politische Materie einzufordern.

Mag. Jakob Wolf
Sozialsprecher der Tiroler Volkspartei, Mitglied des Tiroler Landtages, Stv. Klubobmann ÖVP

Planung der Delegationsreise nach Brüssel

Aufgrund der fehlenden Teilnahme von Europaparlamentariern an der EQUAL-Konferenz in Maastricht wurde in deren Nachgang für den 9. Dezember eine Delegationsreise nach Brüssel

geplant. Ziel der Reise sollte es sein, die Schlussfolgerungen der Konferenz auf die europäische Ebene zu bringen.

„An dem Tag werden natürlich jene Themen der Konferenz zur Sprache kommen, die eine europäische Dimension aufweisen“, erklärt Frans Bastiaens (Projektleiter der EP HIT), „das wird schon bei der Absprache der Termine deutlich. Im Europäischen Parlament steht – u.a. dank der niederländischen Schwerpunkte des Vorsitzes – das Thema Asylpolitik auf der Tagesordnung. Wir müssen natürlich darauf achten, dass die Gesprächsthemen einen Bezug zu den Diskussionen in Brüssel haben.“



Es ist wichtig, dass die Europaparlamentarier die Ergebnisse der EQUAL-Projekte zur Kenntnis nehmen. Erstens, weil viel europäische Gelder in diese Projekte investiert werden und zweitens, weil die Ergebnisse die Politik beeinflussen sollten. Bei den Gesprächen am 9. Dezember sollen auch Punkte angesprochen werden wie die Berichterstattung an die Europäische Kommission über „Asylbewerber/innen und Aus-/Weiterbildung“ im Rahmen der sogenannten nationalen Aktionspläne sowie die Sammlung ähnlicher Informationen über „Asylbewerber/innen und Arbeit“ in den einzelnen EU-Mitgliedsstaaten.

Mainstreaming in Brüssel: HIT und SEPA sprechen mit Europarlamentariern

Am 9. Dezember reiste eine deutsch-niederländische Delegation nach Brüssel, um im Nachgang zur Abschlusskonferenz der transnationalen Kooperation in Maastricht Parlamentarier verschiedener Fraktionen über die Ergebnisse und Ausblicke der Konferenz zu informieren. SEPA war durch Dr. Hermann Schönmeier sowie Dirk van den Boom vertreten. Gesprächspartner waren vier Abge-

ordnete aus drei Fraktionen – der Europäischen Volkspartei, der Liberalen und der Grünen – aus drei Ländern: den Niederlanden, Deutschland und Polen. Zu den Gesprächspartnern gehörte auch der bündnisgrüne Europaabgeordnete Cem Özdemir.

Neben einer Darstellung der Aktivitäten der Entwicklungspartnerschaften wurden während der Gespräche verschiedene Aspekte der Situation von Asylbewerber/innen in Europa beleuchtet. Fragen nach Arbeitserlaubnis, Erfolg von Praktika, der generellen Integrations- und Migrationspolitik wurden ebenso erörtert wie die Stellung des Europäischen Parlaments im Entscheidungsprozess zu diesen Problemen. Eine Vertreterin der ESF-Administration forderte die Parlamentarier auf, sich einem „Unterstützernetzwerk“ für die Thematik Asyl anzuschließen, das im Hinblick auf die zweite Förderphase etabliert werden sollte. Diese Idee wurde positiv aufgenommen.

Die Parlamentarier zeigten sich durchweg interessiert an der Thematik und diskutierten einige der Punkte mit besonderem Engagement. Cem Özdemir betonte, dass ihm insbesondere das Thema des Schulzuges und Schulerfolges von Kindern aus der Zielgruppe am Herzen liege. Alle Parlamentarier baten darum, auch künftig über die Entwicklungen informiert zu werden, darüber hinaus wurde eine Einladung zur Teilnahme an einer themenbezogenen Konferenz Anfang Januar ausgesprochen, die von den Liberalen organisiert wurde.

Nach dem Besuch bei den Abgeordneten traf sich die Delegation noch mit dem für ESF und damit EQUAL zuständigen Generaldirektor der Kommission. Themen waren hier beispielsweise die Inklusion von Asylbewerber/innen in die Zielgruppen der ESF-Regelförderung, ein Ansinnen, das von der Kommission befürwortet, aber von einigen Mitgliedsländern abgelehnt wird.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Besuch in Brüssel als erfolgreiche und bei-

spielgebende Mainstreamingpraxis gewertet werden kann. Die Vertreterin der Kommission, die während der Gespräche mit den Parlamentariern zugegen war, wertete die Besuchsfolge dementsprechend auch als ein „best practice“ im Bereich Mainstreaming.

Dirk van den Boom
AGEF Saar

Bundesweite Fachtagung „Potenziale, Profile, Perspektiven“ in Hannover

Unter dem Titel „Potenziale, Profile, Perspektiven – Neue Wege zur beruflichen Integration von Migrantinnen und Migranten“ fand am 03.12.04 in Hannover eine bundesweite EQUAL-Fachtagung statt. Veranstaltet vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit in Kooperation mit dem Thematischen Netzwerk „Berufliche Integration von Migrantinnen und Migranten“ zielte die Tagung darauf ab, good-practice-Ansätze verschiedener EQUAL-Entwicklungspartnerschaften vorzustellen und deren Ergebnisse zu diskutieren.



Als ein Pluspunkt der Tagung stellte sich die Breite des Teilnehmer/innenkreises heraus. Neben Personen aus dem EQUAL-Kontext fanden sich Vertreter/innen aus Wirtschaft, Verwaltung und Politik ein. Praktiker/innen, Theoretiker/innen und Entscheider/innen diskutierten zusammen.

Zur Eröffnung sprachen der niedersächsische Wirtschaftsminister Walter Hirche, der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für

Wirtschaft und Arbeit Gerd Andres und Prof. Dr. Rita Süßmuth, Vorsitzende des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration.

Im Anschluss traten Expert/innen des thematischen Netzwerkes in drei Fachforen mit Vertreter/innen aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft zu folgenden Themen in Dialog:

Forum 1: Interkulturelle Öffnung auf dem Arbeitsmarkt. Wie tragen EQUAL-Projekte zum Abbau von Barrieren bei?

Forum 2: Berufswegeplanung und Profilbildung. Beispiele und Handlungsempfehlungen aus der Praxis.

Forum 3: Schlüsselqualifikation – Deutsch im Beruf. Modelle beruflicher Sprachförderung im Netzwerk.

Mit einer Podiumsdiskussion, in der man der Frage nachging, wie man aus der guten Praxis, die von den verschiedenen EQUAL-Projekten in den Foren vorgestellt wurde, zu einer Nachhaltigkeit der gesammelten Erfahrungen und Ergebnisse kommen kann, endete die Tagung.

Weitere Informationen zur Tagung finden Sie unter:

www.equal-de.de/Equal/Navigation/Aktuelles/nachrichten,did=54024.html

www.uni-oldenburg.de/zww/equal/

Stefan Höhn
AGEF Saar